

Rezension: Miriam Schroer-Hippel: Gewaltfreie Männlichkeitsideale. Psychologische Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Friedensarbeit

Malenica, Brigita

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Malenica, B. (2017). Rezension des Buches *Gewaltfreie Männlichkeitsideale: psychologische Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Friedensarbeit*, von M. Schroer-Hippel. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(3), 508-510. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58845-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Miriam Schroer-Hippel:
*Gewaltfreie Männlichkeitsideale.
Psychologische Perspektiven
auf zivilgesellschaftliche
Friedensarbeit.* Wiesbaden:
Springer 2017 (= Politische
Psychologie), xxiv + 365 Seiten

Die Autorin weist gleich zu Beginn ihres Buches, das aus zivilgesellschaftlicher Praxis und mehrjähriger Feldforschung entstand, auf die Achillesferse kritischer Geistes- und Sozialwissenschaften hin, wenn sie einen Zagreber Friedensaktivisten mit der Frage zitiert, was man nach der Dekonstruktion nationalistischer Sichtweisen, zumal auf den Krieg, den Menschen in der Praxis anzubieten habe (2). Da Wissenschaft selten eine Antwort darauf hat, zeigt sich die Suche nach Alternativen zu den dominanten Erzählungen über Kriegserfahrungen nicht nur für Friedensaktivist*innen, deren Ziel die Demilitarisierung einer von Krieg gezeichneten Gesellschaft ist, von großer Relevanz. Die hier formulierten leitenden Fragen, wie Friedensarbeit von der genderorientierten Forschung profitieren kann und was an die Stelle der Nationalismen und vor allem der militarisierten Geschlechterideale treten kann (17-21), bieten daher eine vielversprechende Forschungsperspektive. Dabei gilt Miriam Schroer-Hippels zentrales Interesse der Möglichkeit einer Aushandlung gewaltfreier Männlichkeitsideale in Nachkriegsgesellschaften, die sie als Schlüssel für die Entwicklung eines weitreichenden Friedens für „Menschen aller Geschlechtszugehörigkeiten“ beschreibt (5). Dies ist zugleich ihr normativer und theoretischer Ansatzpunkt, um das Friedenspotenzial von

zivilgesellschaftlichen Initiativen anhand inhaltlicher Kriterien im Rahmen von Evaluationen bewerten zu können.

Mit der Analyse dreier Beispiele zivilgesellschaftlicher Arbeit aus Bosnien-Herzegowina (Kampagne für das Recht auf Wehrdienstverweigerung), Kroatien (Friedensinitiative von Veteranenverbänden und Friedensaktivist*innen) und Serbien (Kunstaktion Männliche Stickerei) legt die Autorin nicht nur dar, dass Alternativen zum nationalistischen Diskurs und dem damit verbundenen hegemonialen Geschlechterarrangement in den betroffenen Gesellschaften selbst entwickelt werden müssen, sondern auch, dass dies tatsächlich stattfindet. Darüber hinaus zeigt sie, dass aus den beschriebenen Erfahrungen umgekehrt Erkenntnisse für die Einschätzung von genderorientierter, friedenspolitischer Praxis gezogen werden können, die im Gegensatz zu programmtheoretisch konzipierten Evaluationen nicht von konkreten Ergebnissen, sondern von einem inhaltlich begründeten, friedenspolitischen Potenzial als Bewertungsgrundlage ausgeht. Ziel ihrer Arbeit ist, Friedensarbeit realistisch einschätzen zu können, Dafür ist ihrer Ansicht nach die Entwicklung einer theoriegeleiteten Evaluation mit Rückkoppelung an die sozialwissenschaftliche Forschung unabdingbar (43f).

Wie sich die dafür notwendigen Gütekriterien, die sowohl inhaltlich als auch prozessorientiert ausgerichtet sind, erarbeiten lassen, zeigt die Autorin exemplarisch anhand ihrer an der *Grounded Theory* orientierten Untersuchung. Sie liefert daher einen breit angelegten Forschungsüberblick, sowohl

zur genderorientierten Friedens- und Konfliktforschung als auch zur Konfliktgeschichte der behandelten Länder. Durch ihre intersektionelle Perspektive geht sie in mehrerlei Hinsicht fundiert und ausgewogen vor: Sie benennt zum einen klar die Potenziale geschlechtersensibler Forschung, da erst durch die Einbeziehung von Geschlecht als Strukturkategorie gesellschaftliche und politische Konfliktodynamiken wirklich erfasst werden können. Zum andern trägt sie die neuesten Erkenntnisse zum postjugoslawischen Konfliktverlauf und -stand in der Kombination von historischer, sozialwissenschaftlicher und anthropologischer Forschungsliteratur zusammen. Durch diesen breiten Blick können gesellschaftliche und politische Konstruktionsprozesse mit der individuellen Praxis zivilgesellschaftlicher Akteur*innen zueinander in Bezug gesetzt werden. Dies entspricht dem im Buch vertretenen konstruktivistischen Verständnis von Geschlecht und nationaler Zugehörigkeit, die auf personaler, struktureller und symbolischer Ebene prozesshaft ineinandergreifen (7).

In Abgrenzung zu feministischen Arbeiten, die in ihren Analysen meist die retraditionalisierte Rolle von Frauen in den Vordergrund stellen, setzt Schroer-Hippel ihr Hauptaugenmerk auf die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit und ihrer Ausprägung in Form von militarisierten Männlichkeitsidealen. Mit Bezug zur Männlichkeitstheorie fasst sie die üblicherweise als natürlich verhandelte Tatsache, dass Männer in Gewaltinstitutionen und -situationen überrepräsentiert sind, als erklärungsbedürftig auf. Damit wird der Blick für die Vielfalt von Männlichkeiten sowie für die Erfahrung geöffnet, dass die

gesellschaftlich geforderte Erfüllung eines Männlichkeitsideals nicht nur Privilegien bietet, sondern auch Zwang darstellt. Dieser Ansatz hat unmittelbare Auswirkungen auf die Konzeption von Demilitarisierungsprozessen, zumal selbst im Nachkrieg eine sich fortsetzende Militarisierung von Gesellschaft sowie eine Verstärkung militarisierter Geschlechterideale nachgewiesen werden kann. Um das anfangs gesetzte normative Friedensideal zu erreichen, muss demnach die Aushandlung gewaltfreier bzw. alternativer Männlichkeitsvorstellungen ein notwendiger Teil von Demilitarisierungsprozessen sein.

Schroer-Hippels an der Praxis orientierte Qualitätskriterien sind überzeugend, da sie zugleich normativ als auch realistisch männlichkeitsorientierte Friedensarbeit einschätzen. Mit ihrer Hilfe kann die Autorin zudem aus den untersuchten Beispielen neue Erkenntnisse gewinnen. Beispielsweise legt sie dar, dass neue Wege in der „Rekonstruktion von Männlichkeit“ beschritten werden müssen, die jedoch im Rahmen des hegemonialen Diskurses bleiben müssen, um anerkannt zu werden (305). In diese Richtung weist auch ihre Feststellung, eine gemeinsam im Dialog akzeptierte hegemoniale Männlichkeit sei eine der zentralen Voraussetzungen für die Überwindung des vergeschlechtlichten „Otherings“ der anderen Nation und damit der Kriegslogik (318f). Aus feministischer und geschlechterdemokratischer Perspektive stellen sich derlei Einschätzungen zwar als nicht weitreichend genug dar, doch ist die Argumentation nachvollziehbar. Gleichzeitig weist die Autorin selbst darauf hin, dass Initiativen, die militarisierte hegemoniale Männlichkeit herausfordern, durch

weitere, auf den Abbau von Geschlechterhierarchien ausgerichtete Projekte ergänzt werden müssen.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass die Erarbeitung einer inhaltlich ausgerichteten Evaluation ein aufwendiges Projekt ist. Daher stellen die Ergebnisse dieses Buches eine wichtige Vorarbeit für zivilgesellschaftliche Friedensarbeit dar, die in der Praxis dem jeweiligen Kontext angepasst werden müssen. Gerade den klaren Bezug zu männlichkeitstheoretischen Ansätzen sehe ich zudem als Gewinn, da soziologische Männlichkeitstheorien in genderorientierten Studien zum postjugoslawischen Raum viel zu selten herangezogen werden. Leider machen die vielen Wiederholungen, die dem methodischen Vorgehen geschuldet sind, das Lesen für kontextinteressierte Leser*innen mühsam. Sie haben allerdings den Vorteil, dass einzelne Kapitel gut separat gelesen werden können. Dadurch und wegen seines sehr guten Überblicks über die relevante Forschungsliteratur ist das Buch insbesondere für Uni-Seminare empfehlenswert.

Brigita Malenica

Luke Sinwell mit Sipiwe Mbatha:
The Spirit of Marikana. The Rise of Insurgent Trade Unionism in South Africa. Johannesburg: Wits University Press (London: Pluto Press) 2016, 208 Seiten

Das Massaker, das die südafrikanische Polizei am 16. August 2012 an streikenden Bergarbeitern in Marikana im südafrikanischen Platingürtel beging, hat weltweit Aufsehen erregt, meist freilich nur für einen kurzen Augenblick. Manche nahmen die erschreckende Parallele zum

Sharpville-Massaker 1961 wahr, das die Phase rücksichtsloser Repression durch das südafrikanische Apartheidsregime, in einer seiner Konsequenzen aber auch den Übergang zum bewaffneten Kampf markiert hat. Selten jedoch ist das Massaker bisher in seinen breiteren Kontext einer größeren sozialen Bewegung gestellt worden, die insbesondere große Streiks im Platin-Bergbau, aber auch weitergreifende soziale Mobilisierungen umfasste. Ein wichtiges Ergebnis dieser Bewegung ist bisher der Legitimitätsverlust der seit dem Übergang zur Mehrheitsherrschaft 1994 in Südafrika regierenden *Tripartite Alliance*, der neben dem *African National Congress* (ANC) auch die *Kommunistische Partei* sowie der Gewerkschaftsverband *Congress of South African Trade Unions* (COSATU) angehört. Die damals stärkste Einzelgewerkschaft innerhalb von COSATU, die *National Union of Mineworkers* (NUM) mit ihrer Aura der Militanz aus den 1980er Jahre erlebte hier den wohl einschneidendsten Vertrauensverlust und verlor im Platin-Gürtel die Position als führende Gewerkschaft an die einige Jahre zuvor gegründete *Association of Mineworkers and Construction Union* (AMCU). Zugleich erodierte auch die politische Position des ANC in dieser Region nordwestlich von Johannesburg.

Sinwell zeichnet diesen Prozess hauptsächlich auf der Grundlage von gemeinsam mit Sipiwe Mbatha durchgeführten Forschungen nach, die unmittelbar nach dem Massaker von Marikana begannen. Die Interviews sowie andere Formen der Information wie informelle Gespräche oder Emails, aber auch Reden auf Versammlungen beruhen auf den engen Vertrauensbeziehungen, die das Forscherteam vor allem zu Hauptakteuren des recht komplexen